



Bankhaus der Gebrüder Arnhold um 1875

aufleben konnten. Vor allem die jüdische Tradition, ein Zehntel des Einkommens für religiöse oder soziale Zwecke zu verwenden, hatte sich von Generation zu Generation vererbt. Sie wurde nun auf säkulare Felder, auch auf Kunst und Wissenschaft, ausgeweitet. Die Quellen enthalten allerdings keinerlei Hinweise, die es rechtfertigen würden, diesen religiösen Wurzeln Priorität zuzumessen.

Auch der latente Antisemitismus der Wilhelminischen und Weimarer Gesellschaft sollte, selbst wenn er kulturell angepaßte Juden wie die Arnholds durchaus prägte, nicht überbetont werden. Ganz besonders gilt dies für den Parteienantisemitismus, den die meisten jüdischen Familien als eine Art Kinderkrankheit ansahen. Wenn überhaupt, dann wirkte in diesem Kontext etwas anderes wirklich verletzend und insofern möglicherweise auch das soziale und kulturelle Engagement fördernd – die vielen kleinen, nicht offen antisemitischen Nadelstiche im Alltag. Ob es bei den Arnholds nun die lange Zurücksetzung bei der Verleihung

des Kommerzienratstitels in Sachsen war oder die Einsicht, daß man bestimmten Studentenkorporationen nicht beitreten könne – jene unsichtbaren und doch fühlbaren Barrieren, die Zugänge versperren, die weniger dem Menschen oder Bankier als vielmehr »dem Juden« galten, sie schmerzten auch die erfolgreichsten Wirtschaftsbürger.¹⁴⁾

Max und Georg Arnhold fühlten sich daher – von der verpflichtenden Kraft des Eigentums überzeugt – gefordert, den emanzipatorischen Ansatz stärken und Brücken bauen zu helfen: So verfügte Max Arnhold testamentarisch die Errichtung einer mit 100 000 RM ausgestatteten und von Vertretern aller Konfessionen geleiteten »Sozialen Stiftung«. Ihre Erträge sollten Vereinen zufließen, »die keinerlei Unterschied in bezug auf Geschlecht, Alter, Religion, Bekenntnis und Nationalität weder satzungsmäßig noch tatsächlich machen.«¹⁵⁾ Die Arnholds zielten freilich weniger darauf ab zu beweisen, daß sie »bessere Deutsche« seien; sie wollten in erster Linie als Bürger unter Bürgern akzeptiert und als (Mit-)Träger einer bürgerlichen Kultur, wie sie Deutschland mit einem Goethe, Schiller oder Heine hervorgebracht hatte, wahrgenommen werden.

Aus dieser Sicht sollten – bei aller berechtigten Betonung der spezifischen Situation der Juden – zwei weitere Aspekte stärkere Berücksichtigung finden: das originär bürgerliche Selbstverständnis und die Unternehmerethik dieser wirtschaftlich so exponierten Familie. So ist daran zu erinnern, daß »Newcomer« wie die Arnholds nicht allein durch ihr schnell wachsendes Vermögen zum Bürger werden konnten; Besitz an sich entfaltete noch keine wirklich vergesellschaftende